

# Saale-Beitung.

Bezugspreis  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
zweimonatlicher Anstellung 2,75 M., durch  
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,  
einmonatlich 1 M., ohne Postgeld.  
Bestellungen werden von allen Zeitungs-  
postanstalten angenommen.  
Nr. 5892 des amtl. Zeit.-Verz.

Anzeigen  
werden die Spalte oder deren Raum  
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit  
15 Pfg. berechnet und in der Expedition  
von anderen Anzeigenstellen und allen  
Annoncen-Expeditoren angenommen.  
Reklamen die Seite 60 Pfg.

Erscheint monatlich fünfmal mit Aus-  
nahme der Sonntage und Feiertage.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.)

Korrespondenz-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u. s.  
Königsberg-Str. 176.

Ziehungswanuzigster Jahrgang.

Nr. 154.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 1. April

1893.

Die nächste Nummer dieser Zeitung wird Dienstag den 4. April früh ausgegeben.

## Ostern.

Bekanntlich ist es der Ostermorgen, der durch Glockenläuten und Gehörgang den des irdischen Treibens müden Geist mit der Seele mit dem Saft, der „eilig trunken macht“, entwundet und ihn „der Erde wiedergibt.“ In der That, keine Volkshandlung kann an Kräftigkeit und Wirkung sich mit der Leistung des Ostermorgens messen: der Tod ist besiegt, das Leben triumphiert. Und zu ihrer Beglaubigung vollzieht alljährlich die Natur das ewig gleiche und doch jedes Menschenherz tiefbewegende Schauspiel der Verwandlung des kalten, lahnen, struppigen Winters in den sonnigen, lachenden, keimpreisenden, farbenglänzenden Frühling.

Nur schade, daß der faustischen Erhebung auch in der Osterstimmung die menschliche Ernüchterung nicht erspart bleibt. Betracht haben wir seit Lange, wenn wir den Blick ein wenig von Haus und Hof auf die öffentlichen Zustände hinübergleiten lassen, kein untröstlicheres Ostern gefeiert als in diesem Jahre. Zwar das Meiste der ungemessenen Steigerung unserer militärischen Kosten liegt noch unangesehnt wie ein banges Geheimnis da, aber was es auch bergen möge, ob mürhelose, feilschende Verhandlung, ob Auflösung des Reichstages, in jedem Falle bedeutet es Verneuerung der Schwierigkeiten unserer Lage. Die ausschlaggebende Partei ist noch immer die mit dem lateinischen Namen und dem römischen Sinn. Das Papstjubiläum erneuert das ganze Weltbild hierarchischer Begehrlichkeit, die keine Reformation, keine Wissenschaft, keinen modernen Staat, keine Gewissensfreiheit kennt. Als Gegenbild taucht die Kata Morgana des sozialistischen Zukunftsstaates auf, im Nebel der Pöbele tendend wie ein Traum von Freiheit, Glück und Frieden, bei Nicht bestehen einer Zwangsanstalt der obersten Gleichmacherei so ähnlich wie ein Ostereier den andern. Zwischen beiden streitbaren Scharen tummelt sich geschäftig das Völkchen evangelischer Herten, die mit neu gepulvertem Saft ihre Geerden zu den grünen Auen und frischen Wasserbächen angeblich apostolischer Glaubensweise zu führen trachten. Und was das unerschöpfliche von allem ist: überall eine Luft am Standal, ein Jauchzen über aufgedeckte Schändlichkeiten, ein wüster Eifer, der dem berichtigten heidnisch-christlichen Ostermorgens des Mittelalters nichts nachgibt. In der Wirklichkeit und im Sprichwort gilt es für unsinnig, wenn ein Haus halt seine christliche Wäsche vor aller Welt Augen ausbreitet und säubert. Augenblicklich weiterziehen die Völker, mit Unterdrückung schamhafter Anwendungen, ganze Wäschkörbe voll unreiner Stücke in das volle Licht der Öffentlichkeit zu schleppen und im Aufweisen von alterer Unthat einander zu überbieben.

Da ein noch garstigeres Bild drängt sich uns auf, dessen nicht eben ästhetischer Charakter in seiner thatsächlichen Richtigkeit keine Unterdrückung finden möge. Es will uns bedünken, als würden ringsum und besonders im Behagen die Abfallgruben der Volkshaushaltungen geöffnet und ihr Inhalt freiz und frei über Märkte und Straßen gefahren. Was an moralischer Säuberlichkeit, Verrottung, Fehlschlag, Komplott, Spitzbüberei, Rassen- und Klassenhaß sich in verschwiegenen

Winkeln angeammelt hatte, das wird unbarmherzig und gewissenlos den Augen und Nasen der entrüsteteren Welt dargeboten. Frankreich entrollt sein Panama, Italien schiebt im Zeichen der Baufröhen, Deutschland hat seinen Schwarzgeld gefunden. Es würde verkehrt sein, diese Erziehung lurcherhand damit abzutun, daß man sie der krauthaft gereizten Großmannschicht eines subalternen Bramarbaschismus zuweist. Haben sich tausende von Wählern gefunden, die es sich zur Ehre anrechnen, durch diesen Vertrauensmann im Reichstag vertreten zu sein; haben konservativere Männer diesen Don Quixote auf den Schild gehoben; sind hohe Beamte für ihn eingetreten; krönen ihn johlenden Pöbelhaufen mit Lorbeer; müssen Gerichte und parlamentarische Kommissionen sich antun mit ihm beschäftigt, — so liegt die Frage nahe, auf welchem Boden diese Pflanze habe wachsen können. Gewisse Gewächse kommen nur einmal am besten auf Sumpfboden fort. Und ein unfruchtbarer, überflutender, in der Ferkelung begriffener Sumpfboden ist es, dem dies demagogisch-antifreihändlerische Großwunderschiff entsproßt. Wer einen Stöcker säet, wird einen Aß wachem ernten. Es ist sehr bedauerlich, daß der erstere nicht wagt, den letzteren moralisch zu verlegen, sondern daß er nur seine politische Ungeheuerlichkeit benagt. Par nobis fratrum, ein edles Völkerverpaar! — Diese Centur ist gleich ehrvervoll und gleich beläufig für beide. So weit wären wir also glücklich gekommen, daß tausende und aber tausende auf diesen breiten, dreisten Strömen den Stempel des echt christlich-germanischen Genies entbuden und aus diesen wühlenden, das Oberste zu unterst kehrenden Händen das Heil der Zukunft erwarten. Es ist schwer, sehr schwer, angeht's dieser beschämenden Wahrnehmungen an den Sieg der Wahrheit über den Wahn, der Besonnenheit über den Taumel, der Vernunft über die Tollheit zu glauben.

Und doch, haben nicht Fanatismus und Rohheit, Verheerung und Verwörung der Gewissen im Laufe der Geschichte oft genug die herrlichen und belagertenwertlichen Opfer gefordert, ohne auf ihren Gräbern zur bauenden, verhängnisvollen Herrschaft zu gelangen? Hat man Christus selbst gekrenzt, wie sollte man nicht auch das Christentum verlegen und mit Füßen treten! Wo ist in dieser giftigen, galligen, leichtfertigen, alles in der Welt verdächtigen Kampfesweise ein Funken des echten, weisen, besonnenen, büßfertigen, demüthigen Christenthums zu entdecken? Und dennoch geht das Christenthum an den Fiskalisten, die man ihm feindselig und böswillig verweist, nicht zu Grunde.

Abfallgruben anzuräumen ist kein fauberes, aber ein notwendiges Geschäft. Was ihnen entnommen wird, führt den Feldern und Gärten neue Nahrung und Kraft zu. Der Auflösung anheimgefallene Völker hat ein geistreiches Wort den Kulturvölkern der Menschheit genannt. So müssen auch die moralischen Fäulnisstoffe, die sich jetzt so widerlich breit machen, dazu dienen, bessere Saaten der Gerechtigkeit zu säen. Und das ist das große, unverrückliche Gesetz des Osterfestes, daß kein Angriff, keine Fessel, keine Verrennung, keine Väterung stark genug sind, das Recht zum Unrecht und die Wahrheit

zur Lüge zu machen. Hier tritt einmal das so oft mißbrauchte und mißdeutete Wort Glauben in sein volles Recht: glauben muß man an den Triumph des Guten über das Böse, der Liebe über den Haß, der besonnenen Weisheit über den tollen Wahn, und wer von diesem Glauben durchdrungen ist, der wird am Kreuze Christi nicht der Menschheit den Rücken wenden, weil sie das edelste Streben so übel belohnt hat, sondern der wird aus der Anferlichtheitsbedürftigkeit die Gewissheit entnehmen, daß nur das Richtige und flüchtige dem Untergange geweiht ist, während das Gewisse fortlebt und fortdauert auf dem mit Irrthum und Schuld gebängten Acker der Menschheit.

## Politische Uebersicht.

In der That, daß die Reichsfinanzkommission und das preussische Finanzministerium gerade jetzt zum Ostertermin die schon gemeldete größere dreiprozentige Anleihe von zusammen etwa 250 Millionen ansetzen wollen, sieht die „Post“ als einen Beweis dafür, daß man in allen sachverständigen Kreisen auf einen weiteren Aufschwung des Frühjahrs-Geschäftes rechnet. Weiter bemerkt das Blatt:

In der That macht sich in immer weiteren Kreisen die Zuerstlichkeit geltend, daß der schlimmste Tiefstand der wirtschaftlichen Lage überwunden sein würde, wenn nur nicht das Schicksal der Militärverträge wie das Schicksal des Damocles über der allgemeinen Unternehmungslust hänge. Denn vor der endgiltigen Entscheidung hierüber die Anleihe zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt wird, so erklärt sich das daraus, daß ein weiteres Hören im Verleiche zu den Vorarbeiten, wo nicht schon in Februar die Anleihe ausgeben worden sind, für die Geldbedürfnisse des Reiches und Preussens nicht willkommen sein kann; dann auch, daß sich immer mehr der Wunsch im Publikum geltend macht, die Verantwortliche der letzten Zeit in infamischen und nicht in wohlthätigen Vertheilungen anzulegen. Dieser Wunsch ist so weit verbreitet, daß man in allen Bankkreisen offen die Ueberzeugung ausspricht, daß auch die jetzige öffentliche Zeichnung nicht einen sehr großen Erfolg haben wird, und daß unsere ganze wirtschaftliche Lage von großem Einflusse sein wird.

Die Handelskammer von Nordhausen hat wegen des Handelsvertrages mit Rußland eine Petition an den Reichstag eingereicht, der wir folgende Sätze entnehmen:

Wir billigen demgemäß die von Angehörigen der Landwirtschaft angeführte Bewegung durchaus nicht und legen Verwahrung ein gegen die Forderung, ihren Vorgehen jederzeit berechtigt entgegenzusetzen. Die gegen Rußland noch bestehenden hohen Getreidezölle gehen weit über den Schutz hinaus, welcher der Landwirtschaft zugebilligt werden kann, soll nicht eine Vertheuerung der Grundgüter auf Kosten billiger Ernährung der Gesamtheit, vornehmlich aber der arbeitenden Klassen der Bevölkerung, gefördert werden. . . . Auch die Anleihe gegen unsere bedürftige Wälder weisen wir entschieden zurück. Wir haben kein Verlangen nach den vermeintlichen Nutzen der Doppelvertheuerung. Wie sind der Meinung, daß diejenigen, welche die Wirtschaftspolitik der hohen Reichsregierung heute bestimmen, einst zu der Ueberzeugung kommen werden, daß ein kräftiges Aufleben unserer nationalen Industrie auch auf unsere Land-

## Gastronomische Landschaften.

Von Alp. Daudet.  
Bouillabaisse.

Wir fuhren an der Küste Siciliens hin nach der Insel Maddalena zu. Eine Morgen-Expatriation. Die Ruderer hatten keine Eile, und ich benagte mich über den Rand und blühte in das Meer, das so klar war wie eine Quelle und bis zum Grunde den Strahlen der Sonne durchleuchtet. Meinen und Seele lagen zwischen den moosähnlichen Seegewächsen. Diese Seegewächse schienen unbeweglich, ihre langen Härter auf dem feinen Saude des Meeres ausstehend. Alles das sah man in einer Tiefe von achtzig oder zwanzig Fuß so schön wie in einem Aquarium von kristallheller Luft. Im Vordertheile der Warte stand ein Fischer aufrecht, ein langes, vorn gepaltes Schiffrohr in der Hand. Er machte den Ruderern ein Zeichen: „langsam . . . langsam . . .“ und plätschlich ließ er zwischen den Spigen seiner Gabel eine schöne Seegewächse, die voll Entzügen ihre noch schlaftrunkenen Blüten ausstreckte. Neben mir war ein anderer Matrose seine Angelstange in das Kleinwasser und zog aus demselben wunderbare kleine Fische heraus, die sterbend in tausend wechselnden Farbentönen schluckten. Ein Todestampf durch ein Bräuna angehen.

Nachdem die Fischerei beendigt, landeten wir zwischen den hohen grauen Felsen. Ein Feuer wurde rasch angezündet, das in dem hellen Sonnenlicht ganz blau erlucen. Große Brotkrumen wurden abgeschritten und auf kleine rote irdene Teller gelegt, und so saßen wir um den Kochtopf herum, den Teller ausgebreitet, die Nase offen. . . . War es die Landschaft, das Licht, dieser Horizont von Himmel und Wasser? Aber niemals habe ich etwas Besseres gegessen als diese Seegewächse. Und welche stöckliche Siesta alsdann auf dem Saude! Im Traume vom Meer geankelt, in welchem tausend Spigen kleiner Wellen selbst vor den geschlossenen Augen wie Diamanten funkelten! —

## Aloli.

Man hätte glauben können, man befände sich in einer Fischerhütte Aeolitis an der Küste Siciliens. Es war jedoch einfach in der Provence auf der Insel Camargue bei einem Fischerei-Wärter. Eine Hütte von Schilf, an den Wänden Netze, Ruder, Finten, so etwas wie die Ausrüstung eines Trappers, eines Jägers zu Lande und zu Wasser. Vor der Thüre, die eine große flache Landschaft einräumte, die im Winde noch größer erschien, war die Frau des Wärters damit beschäftigt, schönen, noch lebenden Aalen die Haut abzuziehen. Die Fische krümmten sich im Sonnenlicht und da unten krümmten sich schlanke Bäume unter den Stößen des Windes und schienen zu fliehen, indem sie die blaffen Seiten ihrer Blätter zeigten. Simpel leuchteten hier und da zwischen dem Schilf hindurch wie Bruchstücke eines zerbrochenen Spiegelg. Noch weiter fort schloß eine lange glänzende Linie den Horizont; das war der Reich von Baccarés.

Im Innern der Hütte, wo ein helles, flackerndes Feuer von Weiruben brannte, zerstückte der Wärter nachlässig die Knoblauchzehen in einem Mörser, indem er Olivenöl Tropfen auf Tropfen darauf fallen ließ. Wir haben das Aalst rings um unsere Aale gegeben, indem wir auf hohen Bänken vor dem kleinen hölzernen Tische saßen in dieser kleinen Hütte, in welcher die nach dem Boden führende Treppe den größten Platz einnahm. Rings um das so kleine Zimmer herum erriet man einen unermeßlichen Horizont, durch welchen Windstöße wehten und eilige Flüge von Vögeln zogen, die ihren Sommerquartieren zuzogen. Die Größe des umgebenden Raumes ließ sich nach den Glocken der Heerden von Pferden und Kühen bemessen, welche bald hell und laut erklangen, bald aus der Entfernung schwächer tönten, bis sie endlich nur noch als verlorene Noten ankamen, die ein Stoß des Nordwindes hergetragen hatte.

## Aufstuf.

Es war in Algerien bei einem Aga der Ebene Ghef. Von dem großen herrschaftlichen Zelte aus, welches für uns vor dem Hause des Aga aufgeschlagen war, sahen wir eine Nacht

in Halbtrauer, eine dunkelviolette Nacht herabsteigen, in welche der Purpur eines prachtvollen Sonnenunterganges übergegangen war. In der Frühe des Abends, in der Mitte des halbgeöffneten Zeltes erhob sich auf der Spitze eines labilgen Leuchters aus Palmholz eine unbewegliche Flamme, welche Insekten der Nacht, das Schwirren furchtbarer Fliegen, welche Rings umher auf Watten hockend, offen wir schweben: es waren ganze Schafe, ganz triefend von Butter, die man am Ende einer Stange herbeizog; Honig-Wädelchen, gewirzboites Konfekt und endlich eine große Holzhäcker, auf welcher Hüfner ein goldener Ories des Knüttel lagen.

Während dieser Zeit war die Nacht gekommen. Ueber die umliegenden Hügel erhob sich der Mond, eine kleine orientalische Mondhölle, in deren Döhlung ein Stern stand. Ein großes Feuer brannte in freier Luft vor dem Zelte, umgeben von Tänzern und Musikern. Das erinnerte mich eines riesigen Negeres, der unter einer alterthümlichen Timia, wie sie die leichte Infanterie trägt, ganz nackt war und dabei herumtrampelte, sobald der Schatten auf der ganzen Feldmark herumtrief. . . . Bei diesem Kamelbald-Lanz, beim Klange dieser kleinen arabischen Trommeln, die bei dem sich überlagernden Takte förmlich leuchteten, bei dem schärferen Zellen der Schakale, Talle förmlich leuchteten, bei dem schärferen Zellen der Ebene antworteten, fühlte man sich vollständig in einem wilden Lande. Indes im Innern des Zeltes — dieses Oubachs der nomadischen Stämme, welches einem festen Lager auf einem unbeweglichen Elemente gleich — kam mir der Aga in seinem weißen Burnus wie eine Erscheinung aus der Urzeit vor, und während er ernst und würdevoll seinen Knüttel auf, dachte ich, daß das arabische National-Gericht recht wohl jenes wunderbare Manna der Juden sein könnte, von dem in der Bibel die Rede ist.

## P o l e n t a.

Ein November-Abend an der Korinthischen Küste. Unter strömenden Regen landeten wir in einer eden, unbewachten Gegend. Kohlenkammer aus Luca machten uns an ihrem Feuer Platz; dann labet uns ein eingeborener Schäfer, eine Art Wilder, ganz in Pöckel gekleidet, ein, die Polenta mit



Wirtschaft nicht ohne günstige Rückwirkung bleiben wird.

Sehr charakteristisch dazu ist der Ausspruch eines Rittergutsbesitzers, der in einer Versammlung zu Brodowitzer äußerte: „Wir müssen den Interessespekulation treiben. Und ist es ganz gleichgültig, ob die Industrie zu Grunde geht, ob Handel und Gewerbe vernichtet wird, die Hauptsache ist, daß wir etwas haben.“

Ein bemerkbarer Widerstand macht sich unter den Polen gegen ihre eigene Fraktion im Reichstage in Sachen der Weisheit vorlagte geltend. So verlangt der „Orendomist“, bei den Wahlen sollten im Falle einer Auflösung nur solche Männer gewählt werden, die es nicht zulassen, daß Herr von Koczetki die polnische Fraktion majorisire und Herr D. von Komarowski die Deutschen und Polen in den Kommissionen mit seinen Sentenzen unterhalte. Bei den Kandidaten sei auf die materielle Frage zu berücksichtigen; man dürfe nicht Persönlichkeiten wählen, welche in Berlin nur sich und ihre Familie materiell ruiniren.

Der Sturz des französischen Ministeriums Ribot war bevorstehend. Die Gründe dafür sind in den Entwürfen des Panama-Prozesses zu suchen, und man ist wohl zu der Annahme berechtigt, daß bei seinen Verhandlungen die Justiz vom Ministerium befreit worden ist. Trotz alledem hätten wohl Kammer und Ministerium fernerehin zu einander gehalten. Indessen da kam der Skandal mit dem Senats, und diesem gegenüber wollte die Kammer ihre Macht zeigen. Die „Frankf. Zig.“ sagt darüber:

Die Kammer hat nicht Unrecht: der Senat beginnt sich in der That zu fällen. Durch die Wahl Jules Ferry's zum Präsidenten hat der Senat zu verstehen gegeben, wie er Frankreich regieren zu sehen wünschte, und wenn er bei der nächsten Präsidentenwahl diesen seinen Willen weniger deutlich ausgedrückt hat, so geschah es doch nur deswegen, weil er gleichzeitig auf den Mann hinwies, den er für die Regierung in Reserve hält. Das machte indes Witz in der Kammer, die um so mehr auf ihre Macht pocht, je weniger sie zu leisten imstande ist. Schon bei der Wahl Ferry's demonstrierte sie, und jetzt antwortete sie gar in der Majorität mit der Erklärung des Budgetgesetzes. Einst ließ die Kammer, wenn das Budget verändertes aus dem Senat kam, einen Theil ihrer Beistehenden fallen, worauf der Senat den verbleibenden Theil der Beistehenden anforderte, so daß die Kammer endlich das Budget genehmigen konnte. Diesmal beantragte jedoch im Namen der Budgetkommission, das Budget in der ursprünglichen Fassung der Kammer unverändert anrecht zu erhalten und dem Senat zurückzusenden. Also der Senat soll seine eigenen Beistehenden widerrufen und eine Art Kompromißvorschlag unterbreiten. Diesem bisher nicht üblichen Verfahren widersteht sich die Regierung; sie beantragt, daß die Kammer wenigstens einen Theil ihrer Beistehenden aufgeben und es so dem Senat ermöglichen, auf seine Beistehenden zu verzichten. Sie stellte für ihren Antrag die Kabinetsfrage und ging darüber in die Debatte.

Trotz der kirchlich erfolgten Ausfällungen der „Nordd. Allg. Zig.“ dürfte dieser Sturz Ribot's doch mehr als eine innere Angelegenheit Frankreichs zu betrachten sein, ohne weitere Verwicklungen nach außen hin. Nachdem wir im heutigen Morgenblatt der Annäherung des russischen Großfürstlichen Kronprinzen Erwählung gesehen haben, darf man jedenfalls vermehren, daß auf gespanntem Fuß, mit welchen Gesandten man diesem Ministerwechsel in Petersburg an der Neva entgegenzusehen wird.

Vor einem Monat etwa haben wir über die Vorbereitungen berichtet, die man in England zu dem Zweck der Abwehr der Cholera zu treffen begann. Derselbe wurde, wie gleichfalls berichtet, der leitende Sanitätsbeamte des Hafens von London, Dr. Collingridge, mit der Ausarbeitung eines Gutachtens beauftragt, und dieser hat nunmehr der Verwaltung der City von London seinen Bericht über die zu ergreifenden Maßregeln erstattet. Seine Vorschläge gehen in erster Linie dahin, daß eine gründliche sanitäre Beschäftigung aller in den Londoner Hafen einlaufenden Schiffe von Cholerafällen oder choleraverdächtigen Auslandschiffen einzuweichen sei, und daß zur Erhöhung der Wirksamkeit dieser Maßregeln die Londoner Hafenbehörden mit den gleichen Anstalten der Themisflüsse Scherff. H. Dancourtsburg und Southend sich ins Einvernehmen setzen müssen. Der Bericht ist zu schleuniger Weiterverhandlung entgegenzunehmen, und es dürften einschlägige Verordnungen binnen kürzester Frist erlassen werden. Neben-

ihm in seiner Hütte zu sein. Wir treten glücklich, ins seiner machen, in eine Hütte, in der man nicht anrecht stehen kann. In der Mitte zündet man grünes Holz zwischen vier schwarzen Steinen an. Der Rauch, der sich entwickelt, steigt gegen das Dach im oberen Theil der Hütte empor, wird aber dort vom Wind und Regen zurückgetrieben und verweilt sich überall. Eine kleine Lampe — der provenzalische caiteil — öfnet ihr schlichteres Auge in dieser erstickenden Luft. Von Zeit zu Zeit, wenn der Rauch einmal weniger dicht ist, sieht man durch ihn hindurch eine Frau und verschiedene Kinder, und ganz im Hintergrunde grummt ein Schwein. Man unterbreitet die Zimmer, die aus einem Schiffsraum herrühren, eine Wand, die aus Schiffsplanen gemacht ist, eine hölzerne Kiste mit dem Frachtpfeil, einen hölzernen gemalten Sirenenkopf, der von dem Vordertheil eines Schiffes genommen ist, alles vom Meerwasser abgewaschen.

Die Polenta ist abgekühlt. Die schlecht zerquetschten Kastanien haben einen dumpfen Geschmack, als ob sie lange Zeit im kalten Regen unter den Bäumen gelegen hätten. Dann kommt das nationale Brucio mit seinem wilden Geschmack, der an vagabundierende Ziegen erinnert. Wir beschreiben uns hier im vollen italienischen Glend. Kein Haus, nur ein Zirkelstern. Das Klima ist so schön, das Leben ist so leicht! Man braucht nicht als eine Waise für die Tage des kalten Regens. Und dann, was macht der Rauch, die verächtliche Rempe? Gibt es doch für uns gemacht, daß das Dach ein Gefängnis ist, und daß man nur im vollen Sonnenlichte gut lebt.

### Ein Besuch bei Rothchild.

(Von unserem Mitarbeiter aus Tarascon.)

Paris, 1. April.  
Auf meiner Reise nach der Insel Barataria, wo ich wieder einmal mit meinem großen, guten Freunde Wilson einige Tage recht verträglich und deutsch gemüthlich zusammen sein wollte, hielt ich mich wenige Stunden lang in Paris auf; ich hatte den berühmten Jagdweg „Belin-Stütz-Paris“ gewählt. Da Gambetta leider schon seit Jahren gestorben, und auch der große Nationalpater Viktor Hugo in seinem „Gedichten der Welt“, dem vergitterten Paris, noch mehr als tot, schon halb vergessen war, Herr Bruborn me ich aber leider mehr und mehr abgünstigste,

siche Maßregeln sind auch für die Geschäften von ganz Großbritanien und Irland zu erwarten.

In dem Wettbewerb um das Hinterland von Kamerun zeigen die Franzosen eine ganz besondere Thätigkeit und Thätigkeit; ununterbrochen treiben dieselben von Westen nach Osten Expeditionen in der Richtung auf Adamaua und den Süden vor und betreiben sich in ihrem leicht erregbaren Egoismus bereits als Herrin dieser weiten Ausdehnung, die ihre weitere landwärtwärts gerichtete Ausdehnung unserer Kamerunkolonie und besonders eine Verbindung zwischen der deutschen Besetzung und dem von französischer Seite so heiß erstrebten Nordsee abzuzeichnen sollen. Von der Expedition Wigon, die in mehreren schlagenden Dampfmaschinen den Benu aufwärts gegangen ist, sind günstige Berichte an der Küste eingetroffen. Wigon war am 24. Okt. v. J. in Sibiru umweit Wuri angelangt und hatte mit dem Sultan von Wuri sehr freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Weitere Nachrichten fehlen, doch vermuthet man, daß Wigon inzwischen bis Sola vorgebrungen ist. Währenddessen hatte die Expedition Wastre Adamaua durchzogen und ist am untern Niger eingetroffen. Auch hat das französische Kolonialgebiet durch die energische Thätigkeit de Brazza's, des bekannten Generalgouverneurs der Kongoprovinz, eine nicht unbedeutende Ausdehnung nach Norden zu erfahren. Das obere Thal des Saughaflusses ist organisiert worden und ein französischer Agent Mr. Goujon verwalte die Angelegenheit des Nader und Wandere. Nachdem nun die Expedition Wastre am mittlern Lauf des Schari thätig gewesen und mit den Eingeborenen Beziehungen angeknüpft hat, betreiben die Franzosen die Verbindung zwischen ihren Besitzungen im Süden und der Kongoprovinz als ebnigst vollen und fragen mit einer neuen Unerkennung, was denn die in Vorbereitung begriffene größere deutsche Expedition im Hinterlande von Kamerun noch eigentlich wolle. Dieselbe kann doch nur wissenschaftliche Zwecke haben, denn für eine politische Thätigkeit sei es doch nun zu spät.

Die neueste Nummer der „Zukunft“ bringt eine ausführliche sehr lehrreiche Studie über die heutige politische und ökonomische Lage der argentinischen Republik. Die Studie ist zunächst für die argentinischen Verhältnisse angelegt, ist jedoch dürfte man vielleicht sagen leider — so wird der nachfolgende Abzug aus dem Esch für deutsche Leser nicht ohne Interesse sein. Der Verfasser, Herr D. Polakowsky, schreibt:

Auf Grund eines sorgfältigen Studiums der Berichte der Minister, der Statistiken und der Gesetze, die in den letzten Jahren publizirt sind, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß die Regierung Argentiniens, falls das Land nicht in einen auswärtigen Krieg verwickelt wird oder ein Bürgerkrieg ausbricht, der sehr unwahrscheinlich ist, wohl im Stande ist, die Interessen für die von der Politik auszugehen, den Staat zu garantieren. Schuld zu bezahlen. Anders liegt die Sache bei den Schulden der Provinzen. Wie die Gläubiger der Provinzialregierungen zu ihrem Gelde kommen werden, wenn sie nicht auf volle Einzahlung rechnen können, wage ich nicht anzudeuten. Eine Uebernahme der Provinzialschulden durch die Centralregierung wäre ein Fehler, machte eine Ueberwälzung des Rechts unmöglich, den Kontrakt unerschmeißlich. Das wäre auch bei Aufnahme neuer Anleihen der Fall. Erste Pflicht aller Regierungen ist also: der Central-Regierung oder den zum großen Theile bankrotten Provinzen oder den verfallenen Banken keinen Cent mehr zu leihen! Der Kredit Argentiniens ist bis auf die äußerste Grenze ausgenutzt, und bei neuer Kreditgewährung sind alte und neue Schulden verloren. . . .

### Deutsches Reich.

Berlin, 31. März. Von offizieller Seite wird zur Vorgeschichte der Monatsart Kaiser Wilhelm's mit seiner Gemahlin berichtet: Der Besuch des Kaisers in Rom ist auf eine Anregung des Königs Humbert zurückzuführen, als dieser im Sommer v. J. in Berlin war. König Humbert sprach damals dem Kaiser gegenüber den Wunsch aus, die beiden Majestäten möchten an der sibirischen Hochalpe des eng befreundeten und verbundenen italienischen Herrscherpaars theilnehmen; und anfangs dieses Monats erfolgte die bestimmte, in sehr herzlichen Worten ausgesprochene Einladung, die umgekehrt von deutschen Kaiserpaar mit ebenso herzlicher und warmer Dankbarkeit angenommen wurde. Da das Hochalpengebiet in Rom gelegen wird, so war es ausgeschlossen, daß der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Rom dem

ein kostbarer Akademiker einmal von dem westlichen Dichter, Alfred de Musset, besocht behauptete, so konnte ich diesem ausgezeichneten Triumvirat, dieser Männertrilogie des „modernen“ Frankreichs, meine Aufmerksamkeit nicht widmen. Aber ich habe ja noch höhere Bekanntschaften, wo ich biswelen auch „ganz“ gerne gesehen bin.

Ich beschloß, dem Könige der Republik oder vielmehr dem Könige der Könige das Ministerialamt meiner etwas selbsterregten Erscheinung wieder vor die Augen zu führen. Etwas, gelobt.

Ich traf den „Fürsten dieser Welt“ in seinem Palast an. Man ließ mich gleich eintreten, obwohl es noch sehr früh war. Ein „Ladenheimlich“ grauer Nebel lag über der lustigen Hauptstadt — eine Zeit, wo man weder Besuche zu machen, noch zu empfangen pflegt. Allein unsere Freundschaft sollte solche Gesprochenheiten der Welt aus. Rothchild empfing mich sehr freundlich; er schüttelte mir fröhlich die Hand, um sie, nachdem wir uns geacht hatten, gleich wieder gegen seine blaue-gaune Stirn zu führen. Zugleich wurde er dabei beselig mit den Augen.

Was heißt Ihnen, mein erlauchter Freund, fragte ich voll Theilnahme.

Ah, mein theurer Don Sancho, entgegnete er lächelnd, Sie werden es kaum glauben. Ich habe einen Traum — einen furchtbar Traum. Ich bin zwar aufgesteckt; indessen — o — theilte, erzählen Sie, hat ich; Sie wissen ja, Herr Baron, mit welchem Reize soll es sich eben so verhalten wie mit getheiltem Gelde. . . .

Indem er die Hand gegen die Stirnfläche legte und ein Gesicht schmitz, als hätte er eben einige literare Altopfeln verschluckt, begann er:

Denken Sie sich: es war von der Abenddämmerung. Als ich in meinem kühlen Schlafzimmer lag, so kam ich diesem ausgedehnten Triumvirat, dieser Männertrilogie des „modernen“ Frankreichs, meine Aufmerksamkeit nicht widmen. Aber ich habe ja noch höhere Bekanntschaften, wo ich biswelen auch „ganz“ gerne gesehen bin. Ich beschloß, dem Könige der Republik oder vielmehr dem Könige der Könige das Ministerialamt meiner etwas selbsterregten Erscheinung wieder vor die Augen zu führen. Etwas, gelobt. Ich traf den „Fürsten dieser Welt“ in seinem Palast an. Man ließ mich gleich eintreten, obwohl es noch sehr früh war. Ein „Ladenheimlich“ grauer Nebel lag über der lustigen Hauptstadt — eine Zeit, wo man weder Besuche zu machen, noch zu empfangen pflegt. Allein unsere Freundschaft sollte solche Gesprochenheiten der Welt aus. Rothchild empfing mich sehr freundlich; er schüttelte mir fröhlich die Hand, um sie, nachdem wir uns geacht hatten, gleich wieder gegen seine blaue-gaune Stirn zu führen. Zugleich wurde er dabei beselig mit den Augen. Was heißt Ihnen, mein erlauchter Freund, fragte ich voll Theilnahme. Ah, mein theurer Don Sancho, entgegnete er lächelnd, Sie werden es kaum glauben. Ich habe einen Traum — einen furchtbar Traum. Ich bin zwar aufgesteckt; indessen — o — theilte, erzählen Sie, hat ich; Sie wissen ja, Herr Baron, mit welchem Reize soll es sich eben so verhalten wie mit getheiltem Gelde. . . .

Pauste, den er noch unmittelfach zuvor durch eine anferontentliche und außerordentliche Gesundheitshoch geerd und aus geschaltet hatte, nicht persönlich seinen Besuch machen würde. Vielmehr ließ der Kaiser, unmittelbar nachdem er die Einladung König Humbert's angenommen hatte, beim Kaiserliche demnächstigen Besuch amlich anmelden und dabei bevorzugen, daß der Besuch genau in denselben Formen stattfinden würde wie im Jahre 1888. Der Kaiser hat sofort für diese lebenswichtige Annäherung seinen Dank ausgedrückt und erfahren lassen, daß er sich über diesen Besuch sehr freue. Die Formen des Kaiserlichen Besuchs wurden ohne weiteres auch für den jetzigen Besuch angenommen und eine Giffettenüberheißel ist aus ihrem Anlaß weder damals noch jetzt daraus entstanden.

Die Ausführung der im Etat oder in besonderen Kreditgesetzen vorgesehenen Bauten verzögert sich vielfach aus dem Grunde über die in Aussicht genommene Zeit hinaus, weil der Grundrwerb Schwierigkeiten unterliegt, deren Ueberwindung mit erheblichem Zeitverluste verbunden ist. Neben anderen Ursachen wirkt der langwierige Verlauf des Grundrwerbs dabei mit. Es entsteht die Frage, ob das zur Durchführung der Entgegenung vorgeschriebene Verfahren nicht über das Bedürfnis hinaus weitausläufig und schwerig gestaltet ist, und ob sich nicht ohne Beeinträchtigung des dem Grundbesitzthümer gebührenden Schutzes eine Vereinfachung und Beförderung derselben vornehmen läßt? Diese Frage ist daher zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht und von der Provinzialbehörden das zur Entscheidung erforderliche fachliche und gerichtliche Material eingeholt worden. Aber erst dann, wenn dasselbe vollständig vorliegt, geschieht und eingehend geprüft ist, wird sich überlegen lassen, ob und nach welcher Richtung eine Aenderung des geltenden Entgegenungswegs nach der normalen Seite in Aussicht zu nehmen ist.

Stuttgart, 31. März. Der Oberhofrat Kurz von hier, früher bei den Gardehularen, jetzt Meierei-Offizier, wurde kürzlich wegen angeblicher Spionage in Muen verhaftet. Nach acht Tagen wurde er erst wieder entlassen. Das Ansehen einer Person war ohne Erfolg. Der Kaiser erwidert er nach achtzigem Gefangnis ohne Anwesenheitsbesuch aus Frankfurt. Er hat sich über Brüssel unmittelbar nach Berlin begeben, um Besuche zu machen. In einem besagten Café besuchte er jüngst ein französisches eine illustrierte Zeitung, welche die Witzblätter Kaiser Wilhelm's I. und Mollat's enthielt. Der Fremde mußte bei Mollat verhaften. Dem sagt der demontirte Schultheiß der Provinz, die Witzblätter der französischen Könige in Stuttgart. Die Witzblätter haben den Kaiser besannt geben wollen, was es nicht schaden. Die „König. Zig.“ sagt hinzu: Vielleicht würden sie sich dann auch beschämen, weil sie es angehen haben, daß der polnische Böbel die weiche Frau eines Deutschen und ihre Kinder mit Steinen bombardirte.

### Galle und Umgebung.

Salz, 1. April.  
Das Städtische Museum wird von dieser Woche an, wie bisher in den Sommermonaten, außer an Sonn- und Festtagen auch Mittwochs, von 3 bis 5 Uhr, geöffnet sein. Die Ausstellung von kunstgewerblichen Erzeugnissen des Kaiserhofes in Rom ist in der Stadt zu sehen und für die nächsten Wochen fort. Neu angekauft ist ein hübscheres Delikatessen-Gesang bei Gaub am Rhein von A. Toussaint in Düsseldorf.

Die Vorstellungen im Stadttheater am ersten Feiertag „Nena“, am zweiten Feiertag „Sennab“, begannen 7 1/2 Uhr und enden kurz nach 10 Uhr. Die Fremdenvorstellungen an den beiden Feiertagen „Das Käthchen von Sellborn“ und „Der Zigeuner“ am zweiten und dritten Feiertag 7 1/2 Uhr und enden vor 6 Uhr. — Die beiden Wägen erscheinend findet zum Schluss dieses Spielabschnittes noch eine Ueberholung von Wagner's „Der Ring des Nibelungen“ statt.

In einer früheren Nummer u. Bl. ist erwähnt worden, daß das Geburtstagsfest von Robert Franz noch vorhanden und glücklicherweise in seiner ursprünglichen Form erhalten sei. Auf Veranstaltung eines auswärtigen Vereines von Robert Franz haben wir eine photographische Aufnahme des Königs (Bruders) Dr. 13, gegenwärtig im Besitz des Staatsarchivs Dr. Wundt) benützt und ist dieselbe aus neuen Vereinen bereits abgeschickt worden. Die Aufnahme zeigt sich nur unter Schwierigkeiten bewerkstelligen, die vornehmlich in der Schmalheit der Straße begründet waren; das Verbleiben, sie überwinden und trotz ihrer ein rechtlich wichtiges und fortwährend Bild gewonnen zu haben, gebührt Herr G. W. A. n. n., was hier nicht unerwähnt bleiben soll.

Miesingenfer lasteten hierhin und dorthin, nahmen etwas Hinken's des und borgen es, ohne daß ich leben konnte, wobei es schwand. Langsam und allmählich fühlte ich mich in meinem Betle hoch und höher getragen. Denken Sie sich, mein Freund, ich fühlte auf einem Berge von Gold, auf einem Goldberge, welcher Leben in sich hatte; denn er hieß und wuchs wie ein Getreide in den schredensvollen Tagen der Arzlei. Es war ein solches Stiegen a la haussa. . . . Und rings um mich, aber auf Orionswischen ferne von mir, sah ich Millionen glanzloser Augen auf mich starrend gerichtet, blasse, dümmlich grinsende Gesichter; abgegrätzte Hände hielten die herausgezogenen Hosenknöpfe gleich einem — natürlich — leeren Geldbeutel ausgepostet; und dazu lag in präsent höchstlicher Weise der alte Witz über Oesterreich in neuer Auflage: Das ist mein Frankreich! —

Mothschild dachte, schüttelte und gullete. Er sah mich freundlich und prüfend an mit seinen kleinen, klugen Fingerringen.

Und? wagte ich zu fragen, wie gekannt, vor Wissensdurst bestiger atmend.

Und, verzeihe er mihmüthig, halb ärgerlich über meine dumme Frage, mein Traum ist aus! Indessen, mein lieber, unpolitischer, unfanzianzieller Don Sancho, bezeichnen Sie denn nicht — habo, begreifen Sie denn nicht? Sehen Sie nicht den Finger Zedovos? Was soll daraus werden, wenn sie — er mochte einfach „he“ —, wenn sie eines Tages nicht, gar nicht mehr haben, nicht einen schmerzigen Centime mehr, und ich alles, alles?

Das mag der Zweifel wissen, lieber Baron, entgegnete ich, harmlos lächelnd, daß ich selber es nicht wußte, im Hören von der Zukunft eben so dachte wie von der Vergangenheit.

Woh! darauf empfing ich mich, eine im Himmel nach meinem Bestimmungsorte, der Insel Barataria. Als ich daselbst meinen guten, großen Freund Gideon wieder sah, ließ ich ihn vor meinen Weinend um den Hals und rief aus:

O wie selig sind wir! Das neidische Ego mochte daraus: O wie selig sind wir. . . . O wie selig sind wir! Sprich, kann ein Mensch das Glück von Millionen an sich rufen? — Ja — Ja, sagt du zu deinem Freunde Don Sancho? O, er kann es ihnen nehmen; aber er kann das Glück von Millionen nicht vermillionenfaßt für sich allein genießbar Amer, armer Mothschild! — Das ist mein Oesterreich! Leben Sie wohl!